

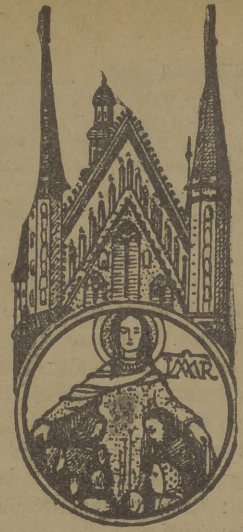


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischöf. Ordinariats zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 9 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 3. März 1940.

Christliche Freiheit

Am Sonntag „Lätare“ erleben wir so recht, was es ist um das Wort von der „Mutter Kirche“. Heute ist die Kirche wirklich Mutter, die sich freut über die Kinder, die sie geboren hat. Ja, die sich schon freut über die Kinder, die sie noch aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste gebären wird. Heute sieht sie die Scharen der Neuzutauenden auf sich zukommen. Da freut sie sich, öffnet weit ihre Arme und hält das Brot der Sättigung in Ueberfülle für ihre Kinder bereit (Introitus und Evangelium).

Freude und Sättigung und Trost in Ueberfülle, das kündigt und gewährt die Kirche ihren Kindern mitten in der Zeit der Buße. Sie kennt nicht Trauer und Buße bis zum Exzeß. Sie ist niemals nur traurig. Immer ist sie auch getröstet. Immer fällt ein Strahl der Freude aus ihrer inneren und aus der kommenden Herrlichkeit in alle ihre Betrübnis. Wie schön sagt das die Oratio, wenn sie Gott bittet, daß er inmitten aller Züchtigung uns „durch den Trost seiner Gnade wieder aufatmen lasse!“ Ja, wir sollen in unserer Kirche aufatmen können. Daß wir Christen und vor allem die, die für die Kirche und die Pfarrgemeinden Verantwortung tragen, das doch nie vergessen möchten! Die Menschen sollen in unserer Kirche aufatmen können. Dazu aber muß die rechte Luft vorhanden sein. Und Paulus sagt uns am heutigen Sonntag, was das für eine Luft sein muß, in der die Christen atmen können. Es ist die Luft, die dann herrscht, wenn die Kinder bei der Mutter sind. Es ist die Luft christlicher Freiheit. Diese Luft muß in unserer Kirche herrschen, damit die Menschen sich wohl in ihr fühlen. Unsere Kirche ist ja das neue Jerusalem. „Jenes Jerusalem aber, das von oben stammt, ist frei, und das ist unsere Mutter. . . So sind auch wir, meine Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der

Freien auf Grund der Freiheit, die uns Christus geschenkt hat“ (Epistel).

Was ist das um diese christliche Freiheit? Ist sie jenes „heiße Eisen“, das am besten niemand anfakt, weil man sich leicht die Finger dabei verbrennen kann? Aber sie muß doch ein heißes Anliegen der Christenheit sein. Sonst hätte Paulus sie nicht immer wieder verkündigt gerade als das große Neue des christlichen Glaubens. Sonst wäre er doch nicht immer aufgesprungen, wo er merkte, daß sie in Gefahr geriete, daß man wieder unter die Knechtschaft des Gesetzes zurückfallen könnte. Sonst hätte er doch nicht wie ein Löwe um sie gekämpft, wie er im Galaterbrief um sie kämpfte. Es muß etwas Großes sein um diese christliche Freiheit. Mit ihr steht und fällt der Geist des Christentums.

Was ist diese Freiheit des Christenmenschen? Immer sind einige aufgestanden, die um dieser Freiheit willen die „Gesetzlosigkeit“ des christlichen Menschen verkündigt haben. Die Freiheit von jeder Bindung, von jedem Gebot. Und immer ist daraus ein wüstes Durcheinander, ein Rückfall unter die Knechtschaft des Fleisches, eine Auflösung aller Ordnung entstanden. Und dann sind immer wieder dagegen die andern aufgestanden, die den Finger auf das Gesetz legten. Die um alles wieder Zäune aus Stacheldraht legten, so daß überhaupt kein Raum mehr für die Freiheit übrig blieb und die neue Knechtschaft schlimmer wurde als die des Alten Testaments.

Was ist diese christliche Freiheit, wie Paulus sie sieht? Es ist die Freiheit von der Sünde, vom Tod und vom Gesetz. Sie ist uns durch Christus erkaufte, der selbst unter das Gesetz, unter die Sünde und unter den Tod gegangen ist und diese Fesseln der Menschheit von innen her gesprengt hat. Wo Christus ist und wo



Martin Schongauer: Christi Dornenkrönung



Die wunderbare Brotvermehrung

Joh. 6, 1—15.

In jener Zeit fuhr Jesus über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. Eine große Volksmenge folgte Ihm, weil sie die Wunder sahen, die Er an Kranken wirkte. Da ging Jesus auf einen Berg und setzte sich daselben mit Seinen Jüngern nieder. Es war kurz vor Ostern, dem Fest der Juden. Als Jesus die Augen erhob und die große Volksmenge sah, die zu Ihm gekommen war, sprach Er zu Philippus: „Woher werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen bekommen?“ Das sagte Er, um ihn auf die Probe zu stellen; denn Er wußte wohl, was Er tun wollte. Philippus antwortete Ihm: „Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus für sie, daß jeder auch nur ein wenig bekomme.“ Da sprach einer von Seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: „Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat. Allein, was ist das für so viele?“ Jesus sprach: „Laßt die Leute sich legen!“ Es war nämlich viel Gras an dem Orte. Da ließen sich die Männer nieder, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus nahm nun die Brote, und nachdem Er ein Dankgebet gesprochen hatte, ließ Er sie denen austheilen, die sich gesetzt hatten; desgleichen auch die Fische, soviel sie wollten. Als sie satt waren, sprach Er zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen!“ Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit Stücklein, die von den fünf Gerstenbrotten übrig waren, nachdem alle satt geworden. Da nun die Leute das Wunder sahen, das Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: „Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Jesus aber erkannte, daß sie kommen und Ihn mit Gewalt fortführen wollten, um Ihn zum König zu

einer in Christus ist, da herrscht jetzt nicht mehr die Knechtschaft der Sünde, des Todes und des Gesetzes, da herrscht die Freiheit von dieser dreifachen Knechtschaft. In Christus ist die Sünde ein für allemal überwunden, in Christus ist die Macht des Todes gebrochen, in Christus ist auch das Gesetz erledigt. Das Gesetz — es ist das Gesetz des Alten Testaments, aber das ganze Gesetz — gilt für den Christen nicht mehr. Heißt das, daß der Christ sich nicht mehr um die zehn Gebote zu kümmern habe? Sind die etwa im Neuen Testament aufgehoben? Auch sie gehören zu den Dingen, die durch Christus „erfüllt“ sind. Sie gelten jetzt nicht mehr als Gesetz, sie sind hinaufgehoben in eine neue Ordnung der Gnade, des Glaubens und der Liebe. Sie sind übertroffen durch eine höhere Leistung. Der Christ spürt nicht mehr ihre Gesetzeshaftigkeit. Denn er steht im Glauben, im Gehorsam und in der Liebe des Kindes. Der Gehorsam und die Liebe des Kindes sind aber mehr als der Gehorsam des Knechtes. Der Christ hat das Gesetz „im Rücken“, er ist über den Zaun herübergesprungen und steht jetzt im Bereich der Freiheit, im Garten des Vaters. Er stiert nicht mehr auf den Zaun, über den er hinüber muß, um zu Gott zu gelangen, sondern er schaut auf den Vater. Er weiß um das, was der Vater will. Und er kennt nur eine Leidenschaft, den Willen des Vaters zu erfüllen.

Geist der Freiheit, das heißt: leben nicht mehr aus dem Geist der Gesetzeshaftigkeit, sondern aus dem Geist der Kindlichkeit. Geist der Freiheit, das heißt: nicht den Geist der Enge, der Furcht, der Splitterrichterei, der kalten Gesetzesstrenge herrschen lassen in der Kirche, sondern Raum geben dem Geist der Freiheit, daß die Menschen „aufatmen“ können, Raum geben dem Geist der „Ähnlichkeit aus Glaube und Liebe“. Geist der Freiheit, das heißt, jene notwendige Ordnung wahren, daß der heilige Raum der Freiheit nicht ein wüster Tummelplatz wildgewordener Freiheitsapostel wird, aber jenes feine Fingerspitzengefühl haben, daß die neue Ordnung der Liebe nicht das Grab aller Freiheit wird.

„So sind auch wir, meine Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern der Freien auf Grund der Freiheit, die uns Christus geschenkt hat.“ Josef Lettau.

Wer Gott knechtlich fürchtet, fürchtet, daß er kommt, wer Gott kindlich fürchtet, fürchtet, daß er geht.

Mancher Spötter lacht mit dem Mund, nur weil er im Herzen weinen möchte.

machen. Er zog sich daher abermals auf den Berg zurück, um allein zu sein.

Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 3. März. 4. Fastensonntag. Semidpl. Violett oder rosa-rot. 2. Gebet zu allen Heiligen. 3. für die Lebenden und Verstorbenen. Credo. Fastenprästation.
- Montag, 4. März. Hl. Kasimir, Bekenner. Semidpl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. 3. Gebet vom hl. Papst und Martyrer Lucius.
- Dienstag, 5. März. Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet zu allen Heiligen. 3. für die Lebenden und Verstorbenen.
- Mittwoch, 6. März. Hl. Perpetua und Felicitas, Martyrinnen. Dupl. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag.
- Donnerstag, 7. März. Hl. Thomas von Aquin, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. Credo.
- Freitag, 8. März. Hl. Johannes von Gott, Bekenner. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag.
- Sonnabend, 9. März. Hl. Franziska von Rom, Witwe. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag.

Um die messianische Hoffnung

Bibellesetexte für die 4. Fastenwoche.

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; das ist das Werk des Herrn“ (Mark. 12, 10).

3. März: Johannes 6, 1—15: Die wunderbare Brotvermehrung.
1 Könige 17, 1—16: Das Wunder in Sarepta.
4. März: Markus 12, 1—12: Die Sendung des Sohnes.
5. März: Markus 12, 13—17: Der Messias und die Kaisersteuer.
6. März: Markus 12, 18—27: Die Auferstehungshoffnung.
7. März: Markus 12, 28—36: Der Eintritt ins Reich.
8. März: Markus 12, 35—37: Davids Sohn und Herr.
9. März: Psalm 84 (85): Trost und Hoffnung.

Die Tugend des christlichen Starkmutes

von Edmund Kroneberger.

Die Tapferkeit gehört zu den Grundtugenden des freien Menschen. Die Feigheit dagegen ist des Menschen unwürdig. Tapferkeit wurde zu allen Zeiten und bei allen Völkern mit beredten Worten gepriesen, die Dichter besangen sie in edlem Wettstreit. Feigheit wurde auf das tiefste verachtet.

Es gibt zwei Arten von Tapferkeit. Die eine ist die Tapferkeit des unmittelbaren Handelns, der heldischen Tat. Ihr Erfolg wird meist gleich im Anschluß an die Tat sichtbar. Diese Art der Tapferkeit findet sich ebenso sehr im kriegerischen Wettstreit wie im Lebenskampf des Alltags. Die Tapferkeit hat aber noch eine zweite Seite; es ist die Tugend des Ausharrens, des geduldigen, mutigen Tragens und Leidens, des Starkmutes. Diese Seite der menschlichen Tapferkeit ist nicht minder bedeutungsvoll als die Tapferkeit des Handelns und des streitbaren Einsatzes. Und für eine Zeit wie die unsere ist ihre Wichtigkeit gar nicht hoch genug anzuschlagen. Freilich, der Erfolg des mutigen und geduldigen Ausharrens ist nicht immer gleich sichtbar. Vielleicht kann man erst nach langer Zeit erkennen, welchen Anteil am Erfolg das Dulden und Tragen ohne Murren und Klagen gehabt hat. Und doch ist zweifellos oft mehr Kraft und Mut notwendig, etwas still und geduldig zu tragen, wort- und kluglos auszuharren, unerkannt und in der Stille des Alltags, als eine mutige Tat äußeren Handelns zu vollbringen, die die Bewunderung und die laute Belobigung der Mitwelt findet.

Schon die edlen Geister des Altertums kannten diese andere Seite der menschlichen Tapferkeit, das mutige Ausharren. Es gab eine Weisheitsschule, die Stoa, in der man auch die Tugend des Gleichmutes, des Starkmutes lehrte. Schon damals kannte man den Grundsatz: Verne leiden, ohne zu klagen!, und man wußte, daß die Tugend des gleichmütigen Duldens von der Tapferkeit nicht zu trennen sei. Hatte man aber für die Tapferkeit als Begründung den Ruhm und die dadurch bedingte Glückseligkeit, so war mit dem Ruhm bei dem klagenlosen Leiden und mutigen Ausharren nicht viel anzufangen. Lediglich der Besitz der Tugend des Gleichmutes konnte nur die edelsten Geister bewegen. Man wußte ja noch nichts von dem Fortleben der Seele nach dem Tode und hatte infolgedessen für das menschliche Dasein nicht eine letzte sinnvolle Erklärung. Und so wußte man zutiefst auch nicht, warum man nun eigentlich aushalten, im Leid kluglos auszuharren sollte. Die Masse des Volkes jedenfalls verblieb trotz der schönen philosophischen Lehren in dumpfem, unerlöstem Leid.

Erst die christliche Frohbotschaft schenkte dem Menschen den ganzen Adel und die sittliche Schönheit der Tugend des Starkmutes. Das menschliche Dasein wurde durch Christi Botschaft erklärt und fand sein wahres Ziel. Der Christ weiß, daß hinter allem Leid und Schmerz, hinter allem Dunkel und Rätselvollem des Weltgeschehens ein tiefer göttlicher Sinn waltet. Für den Christen ist das Ende des Lebens nicht Verzweiflung und bestenfalls ein heroischer Untergang in ein Nichts, sondern Erfüllung in der Gnade Gottes. Und sein Lohn für tapferes und geduldiges Ausharren in Schmerz

und Leid ist das ewige Leben. „So werft denn eure Zuversicht nicht weg“, sagt der hl. Paulus; „sie bringt reichen Lohn. Was euch nützt, ist geduldige Ausdauer, um den Willen Gottes zu erfüllen und so das verheißene Gut zu erlangen.“

Das erste Jahr des neuen Pontifikats

Vor einem Jahre hat die katholische Christenheit Tage großer Bewegung erlebt: ein Papst starb, ein anderer wurde gewählt und getront. Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche konnten am 2. März viele Millionen Menschen durch den Rundfunk den Augenblick miterleben, in dem der Kardinal Caccia Dominioni von der Loggia der Peterskirche aus den Namen des Neuerwählten zur Kenntnis brachte. Die frohe Botschaft: „Habemus papam!“ Wir haben einen Papst! eilte damals um den Erdbreis und erfreute und ergriff alle die es hörten.

Habemus papam! So möchten wir auch heute, nachdem seit diesen Ereignissen ein Jahr verfloßen ist, mit unverminderter Freude und Dankbarkeit sprechen. Mit einer Innigkeit, in der mehr liegt als eine bloße nüchterne Feststellung, sind wir uns bewußt: Wir haben einen Papst. Und indem wir das sagen, denken wir an das Große und Einzigartige, das dieses Wort einschließt: Lehrer der Wahrheit — Hirte der Seelen — Führer im Reich des Geistes. Das sind Rahmestitel, die mit der Institution des Papsttums, gleichviel wer der Träger ist, unzertrennlich verbunden sind. Aber nicht in jeder Zeit haben die Menschen die Tiefe dieser Worte und Begriffe mit gleichem Verständnis ausschöpfen können. Sicher treffen in unserer Zeit manche Umstände zusammen, die innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche den Sinn dafür schärfen, was der Papst für die Kirche und für die Menschheit bedeutet. Das ist beim Tode Pius XI. und bei der Wahl Pius XII. in einer Weise deutlich geworden, daß selbst Katholiken es als ein Erlebnis empfanden.

Der Uebergang von einem Pontifikat zu einem anderen bedeutet im Wesentlichen niemals einen Bruch. So wie etwa im weltlichen Bereich eine „Richtung“ von einer anderen abgelöst werden kann. In der Kirche gibt es eine ununterbrochene Kontinuität: das ist die treue Bewahrung des Offenbarungsgutes. Und unter dem Geleze dieser Beständigkeit stehen auch die obersten Lehrer der Kirche, die Päpste. Daneben aber gibt es, wie die Geschichte zeigt, eine große Mannigfaltigkeit der Formen und Mittel, mit denen die Päpste, entsprechend ihrer besonderen geistigen und charakterlichen Veranlagung, dem Reiche Gottes gedient haben. So entspricht es dem Willen des Stiffters der Kirche, der jeder Zeit, wenn sie dazu bereit und aufnahmefähig ist, den obersten Hirten und Führer gibt, der ihren Nöten und Bedürfnissen am ehesten entspricht.

Als unser Heiliger Vater noch Kardinal war, liebte es eine oberflächliche Betrachtung, ihn als einen „politischen“ Kardinal zu bezeichnen und demgemäß vorauszulagen, daß er ein „politischer“ Papst sein werde. Wenn diese Bezeichnung jemals Berechtigung gehabt haben sollte — in unserer Zeit hat sie sie verloren. Seit 70 Jahren haben die Päpste keinen Kirchenstaat mehr, der sie oft in weltliche Händel verwickelte, und seit dem verfloßenen Pontifikat weiß die Welt, daß die Päpste keine Kirchenstaatsaspirationen mehr haben, sondern zufrieden sind mit der feierlich anerkannten Souveränität auf dem kleinen Fleckchen Erde, das sich „Stadt des Vatikans“ nennt. Aber auch in jeder anderen Beziehung verkennt eine Etikettierung wie die oben genannte vollkommen den Geist, in dem die Päpste das ihnen von Gott übertragene höchste Amt auffassen. Was insbesondere Papst Pius XII. angeht, so wurde schon bei seiner Wahl von allen, die in der Lage waren, ihn zu beurteilen darauf hinge-

wiesen, wie wenig diejenigen ihn kennen, die glaubten, ihn mit dem Beiwort „Diplomat“ abstemeln zu können.

Zwölf Monate lang hat nun die Welt Pius XII. seines hohen Amtes walten sehen. Ein großer Teil seines Wirkens entzieht sich den Augen der Öffentlichkeit. Eine große Sorge hat sich schon wenige Monate nach seiner Wahl auf seine Regierung wie ein dunkler Schatten gelegt: der Krieg. Kein Papst kann einem solchen Ereignis passiv gegenüberstehen, besonders wenn die größten Kulturvölker in ihn verwickelt sind. Durch sein Wort und seine Handlung hat der Heilige Stuhl Parteien zugunsten der einen oder anderen Seite ergriffen. Der Papst weiß, daß in dem einen und in dem anderen Lager Menschen stehen, die seine Kinder sind, und daß es nicht seines Amtes ist, in der Schuldfrage Stellung zu nehmen. Daß das nicht gleichbedeutend ist mit Gleichgültigkeit gegenüber den geistigen Gütern, zu deren Wahrung er berufen ist, braucht nicht besonders betont zu werden. In mehr als einer Rundgebung, vor allem in seiner ersten, zum Christkönigsfest 1939 erschienenen Enzyklika „Summi Pontificatus“, hat er mit voller Klarheit die Gesetze und Grundsätze herausgearbeitet, die die Menschen beachten müssen, wenn sie in ihrem persönlichen und im sozialen Leben Gottes Willen tun und damit auch die Grundlagen zu irdischem Wohlergehen legen wollen. Vor allem hat der Papst in dieser Enzyklika und bei anderen Gelegenheiten immer wieder auf das erste Gebot des Christentums, auf die Nächstenliebe, hingewiesen. In der Betonung dieser Liebe darf man einen Grundzug der Persönlichkeit Pius XII. erblicken. Er gehört wesentlich mit zur Vervollständigung des Bisses, das die Welt sich von dem einstigen päpstlichen Diplomaten Pacelli zu machen geneigt ist. Wie sein Vorgänger Benedikt XV., so hat auch Pius XII. nach Ausbruch des Krieges es als seine besondere Herzenssorge angesehen, Leid zu lindern, wo es möglich ist; und darin wird es sicher kein Erlahmen geben, solange der Krieg dauert.

Am Ende seines ersten Pontifikatsjahres wünschen die Katholiken des ganzen Erdbreises — und sicher nicht nur sie allein — dem Heiligen Vater Pius XII. aufs neue, daß Gott ihm Weisheit und Kraft verleihe, um die Kirche sicher durch die Wirren dieser Zeit zu lenken, und daß er in einer langen segensreichen Regierung für Katholiken und Nichtkatholiken sich erweisen möge als der „Pastor Angelicus“, als der „engelgleiche Hirte“, als den ihn die bekannten Papstweisagungen bezeichnet haben.

Die Weihe der goldenen Rose

Am Sonntag Laetare, d. h. „Freue dich!“, unterbricht die Kirche für einen Tag ihre Fastentruer. Die Gesänge der Messe klingen freudig, denn die Gläubigen sollen ermuntert werden, im heiligen Eifer nicht nachzulassen.

An diesem Tage findet in der päpstlichen Hauskapelle eine feierliche, sinnige Zeremonie statt. Der Heilige Vater weicht in Gegenwart des Kardinalkollegiums eine goldene, mit Diamanten geschmückte Rose (Rosenzweig) unter Anwendung von Balsam, Weihrauch und geweihtem Wasser. In Begleitung der Kardinele wird die Rose dann vom Heiligen Vater in einer Prozession durch die Kapelle getragen. Durch einen eigens hierfür ernannten Legaten übersendet der Papst das kostbare Stück meist einer fürstlichen Person, um diese auf besondere Weise zu ehren. Die Rose wurde auch schon an Staaten, an Städte und Korporationen verliehen. Die schöne Sitte ist unter Papst Urban V. (1362—70) eingeführt worden.

Der tiefere Sinn der Zeremonie dürfte einem Katholiken ohne weiteres klar sein. Die Rose gilt von jeher, und insbesondere in

Der deutsche Gottesdienst im mittelalterlichen Krakau

Die Geschehnisse der letzten Monate lenken den Blick auf die große deutsche Vergangenheit Krakaus. Die Stadt war durch Jahrhunderte ein überwiegend deutsches Gemeinwesen. Von Deutschen erhielt sie ihre führende Stellung in Handel, Gewerbe und Kultur, ihre Prägung, ihre schönsten Bauten und Kirchen. Von diesen ist die größte und bedeutendste St. Marien, die Hauptkirche Krakaus. Der fromme, freigebige Sinn deutscher Bürgergeschlechter und Bruderschaften hat sie reich mit Altären und Kapellen ausgestattet. Ihre berühmteste Fier stammt ebenfalls aus deutscher Hand, der Hochaltar mit dem Marienleben, das mächtige Werk des Nürnberger Meisters Veit Stof.

300 Jahre hindurch war die Marienkirche fast ausschließlich Stätte deutschen Gottesdienstes. Mit besonderem Eifer sorgten die Deutschen für die Predigt in der Muttersprache. An der Kirche war ein eigener deutscher Prediger angestellt. Urkundlich ist der erste bereits 1373 bezeugt, ein Nicolaus praedicator theutonorum, „Nicolaus, Prediger der Deutschen zu St. Marien in Krakau“.

Der Kampf der Polen gegen den deutschen Gottesdienst und die deutsche Predigt setzte schon sehr früh ein. Eine Streitschrift aus dem Jahre 1477 wandte sich in feindseliger Haltung gegen die deutsche Predigt im allgemeinen und vor allem gegen die in der Krakauer Marienkirche, die eine Schmach und Schande sei. Die Deutschen verteidigten tapfer ihre Rechte. Ihr Einfluß war damals noch so stark, daß sie durch viele Jahrzehnte die polnischen Vorköße abwehren konnten. Noch 1532 entschied König Sigmund den immer wieder aufflammenden Streit dahin, daß die alten Zustände beibehalten werden und die St. Marien-Kirche dem deutschen Gottesdienst gehören, die polnische Predigt in der kleineren Barbarakirche gehalten werden solle.

Doch die Polen, die mittlerweile in Krakau zahlreicher geworden waren, ruhten nicht. Der Erzbischof von Gnesen und der Bischof von Krakau brachten die Sache 1536 sogar bis vor den polnischen Landtag. Eine dem Landtag vorgelegte Denkschrift arbeitete mit gefälligsten Urkunden, die das polnische Vorrecht auf die Marienkirche darlegen sollten. Die Zahl der Deutschen in Krakau wurde verkleinert, die deutsche Predigt abgelehnt und die polnische auch mit der Begründung gefordert, daß die Deutschen doch alle polnisch verstünden! Der Einfluß der Deutschen war damals nicht mehr stark genug, diesen neuen Vorstoß abzuwehren. Der König entschied dahin, daß bei den Messen in St. Marien nur polnisch und in St. Barbara nur deutsch gepredigt werden, die Nachmittagsandachten in St. Marien dagegen deutsch und die in St. Barbara polnisch sein sollten. Wenn es mit diesem Entscheid auch vorläufig zu einer Art Kompromiß gekommen war, so war mit ihm doch die Verdrängung des deutschen Gottesdienstes aus der Krakauer Hauptkirche eingeleitet.

König Sigmund wurde auch in dem Streit um die Rechte der deutschen Seelsorge in Lemberg angerufen. Er sorgte dort für den Unterhalt eines deutschen Seelsorgers. An der überwiegend aus deutschen Mitteln gebauten Kathedrale wurde bis 1416 nur deutsch gepredigt. Wie hartnäckig und verbissen der später entbrennende Streit auf beiden Seiten geführt wurde, zeigt die Tatsache aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, daß zu gleicher Zeit bei denselben Gottesdiensten von zwei verschiedenen Kanzeln deutsch und polnisch gepredigt wurde! Es läßt sich denken, daß dies zu nicht geringen Unzuträglichkeiten führte. Schließlich wurde dahin entschieden, daß die deutsche Predigt bei der Frühmesse, die polnische beim Hochamt gehalten werden solle.

Ein Gang durch die mittelalterlichen Städte Polens zeigt auf Schritt und Tritt, wie groß und mächtig die deutsche Stellung national, kulturell, wirtschaftlich und nicht zuletzt auch kirchlich gewesen ist.

der Sprache der Heiligen Schrift und der Kirche als Sinnbild der geistigen Schönheit wegen ihrer Form und Farbe und ihres unübertroffenen Geruches. Die Kirche vergleicht Maria mit dem hochgewachsenen Rosenstrauch von Jericho (Sira 24, 18) und nennt sie in der Litanei die „geheimnisvolle Rose“. Zunächst soll aber Christus selber dadurch verfinstert werden, „die Blume des Feldes“. Die mit der Goldenen oder Tugendrose Bedachten sollen damit „in aller Tugend durch Christus geädelt werden“. Wenn die Verleihung auch zunächst eine Anerkennung bereits erprobter Tugend und geleisteter guter Werke sein soll, so soll sie natürlich auch ein Ansporn zu weiterem Streben und zur Beharrlichkeit sein. Wenn also auch die damit ausgezeichnete Person dann und wann von anderen an Tugend übertroffen werden sollte, und das mag leicht der Fall sein, vielleicht wird sie vom geringsten ihrer Untertanen übertroffen, so ist dies keineswegs ein Fehlgriff des Papstes der in diesem Falle durchaus nicht „unfehlbar“ sein will. Die Auszeichnung kann auch, wie gesagt, als Ansporn angesehen werden. Sie gilt in gewissem Sinne auch dem Lande der betreffenden Fürstin, ja, sie ist eine Aufforderung an die ganze katholische Christenheit, in der Tugend voranzuschreiten, zu einem Wohlgeruch Christi zu werden, bis zu dem Tage, wo der unfehlbare „Preisrichter“ uns den Lohn der Tugend zuspricht.

400 Jahre Gesellschaft Jesu.

Die Gesellschaft Jesu, die, wie die „Schönere Zukunft“ hervorhebt, heuer ihr 400jähriges Bestehen feiert, zählte nach dem letzten Jahresbericht am 1. Januar 1939 25 945 Mitglieder, 3785 Pares wirken in den Missionen, davon ein gutes Drittel in Vorderindien und auf Ceylon. Der Orden unterhält in den Missionsländern 40 Priesterseminare, 15 Universitäten, 169 höhere Schulen, 67 Lehrerseminare, 65 Fortbildungsschulen und 7817 Volksschulen. Außerhalb

der Missionsgebiete leiten die Jesuiten 436 Kollegien, die zur Zeit des Berichtes 138 307 Studenten zählten. Für die wissenschaftliche Arbeit des Ordens legen die 1112 Zeitschriften, die in 50 verschiedenen Sprachen erscheinen, bereites Zeugnis ab. In den Exerzitienhäusern der Gesellschaft nahmen im Berichtsjahr 680 788 Gläubige an den geistlichen Übungen teil.

Geraubtes Kirchengut kommt nach Spanien zurück.

Das Gericht in Middelburg (Holland) hat entschieden, daß die 1937 von der Blissinger Polizei beschlagnahmte Ladung des Dampfers „Torpehall“, die aus von der revolutionären Regierung des Baskenlandes geraubten Kostbarkeiten und Kirchengut von Bilbao und San Sebastian und anderer Kirchen bestand, dem Apostolischen Internuntius in Haag für die spanischen Eigentümer zur Verfügung gestellt wird. Unter den Schätzen befinden sich 12 Messfelle und 5 Monstranzen.

Mgr. Donders, der Apostolische Präfekt der deutschen Weissen Väter in Tuluva (Ostafrika), mußte infolge des Krieges auf sein Amt verzichten. Er arbeitet aber als einfacher Missionar auf einer Station weiter.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Direktor Schläpfer, Braunschweig, Rodelsbückerstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunschweig. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22. Postkontokonto: Königsberg (Pr.) 17340 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunschweig.

Zeugnispreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1.- RM., mit Bestellgeld 1,18 RM.

Inserate kosten: die 5 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. Inseratezeitl. - Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Weihnachten 1939 über 500 Exemplare verkauft!

Ein herrliches Geschenk
Passend zu jeder Gelegenheit

Eine prachtvoll illustrierte Heiligenlegende Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes

auf alle Tage des Jahres, von P. M. Vogel, S. J.

100. verbesserte und vermehrte Auflage

Neu bearbeitet von Dr. theol. Fr. Alfred Weber.
Zwei starke Quartbände mit 1620 S., 22 teils farbigen
Kunstbeilagen und 152 ganz neuen, schönen Text-
illustrationen von Kunstmaler A. Brunner.

Preis früher RM. 60,— jetzt RM. 20,—

Auf Wunsch in 4 Monatsraten zu RM. 5,—

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz A.-G., Buchverlag,
München 1, Schießbach 81.

Gründlich. hauswirtschaftliche Ausbildung

und allgemeine Weiterbildung erhalten junge Mädchen in der staatlich anerkannten

Landfrauenschule (Haushaltungsschule) der Ursulinen in Wartha Schlesien.

Bauerntochter, 30 J. alt, 3000 M Vermögen u. erstkl. Ausst., nette Erschein., wünscht die Bekanntschaft eines kath. Herrn zw. **bald. Heirat** Ausst. Zuschr. m. Bild u. Nr. 107 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb

Wer braucht ein liebes, gut. Herz? Blondine, 25 J. alt, kath., gutes Ausst., mit Ausst. u. etw. Vermög., möchte **verheiraten.** Bildzuschrift. unt. Nr. 110 an das Ermland. Kirchenblatt Brbg. erb.

Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Junger Witwer, 41 J. alt, kath., Handwerker mit Eigenhaus, sucht kath. Mäd. im Alt. v. 25-35 J.

zwecks Heirat

fennenzulern. Zuschrift mit Bild unter Nr. 105 an das Ermland. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Für gebild., lebensfr. Bauernt. b. zu 28 J., mit entspr. Vermögen, bietet sich **Einheirat** in etwa 300 Mrg. gr. Landw. im Erml. Ich bin kath., Auf 30, 1,74 gr., dunkelbl., z. Jt. i. Felde. Zuschr. m. Bild (w. zurückgef.) unt. Nr. 103 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten.

Landwirtschtochter, 30 J. alt, kath., dunkelblond, Ausst. und etw. Barvermög., wünscht **Heirat** kath. Herrn zw. fennenzulernen Zuschriften mit Bild u. Nr. 101 an das Ermland. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

Müllergeselle, 28 J. alt, röm. kth., 1,68 gr., dklbid., Nichtr., Nichttrink., spars. u. ordnungsliebend, sucht zw. **Heirat** die Bekanntschaft. ein. Dame i. Alt. v. 18-26 J. Etw Vermög. u. Ausst. erw. Zuschr. m. Bild u. n. Ang. u. Nr. 108 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Bauer, kath., 1,81 gr., repr. Erschein., m. 35000 RM Vermögen, 38 J. alt, wünscht Bekanntschaft m. Bauern- **Einheirat** Tochter evtl. od. Barvermög., damit Grundstück erworben werd. kann. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 95 a. d. Geschft. d. Blatt.

Handwerker in sich. Stellg., 26 J. alt, 1,73 gr., dunkel, wünscht nett. kath. Mäd. bis zu 26 Jahren zw. **Heirat** fennenzul. (Auch vom Lande). Bildzuschriften unter Nr. 100 an d. Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Bauernm. v. 18-24 J. w. Gelegenheit gebot., in Landwirtschaft v. 70 Morgen **einzuheiraten.** Ich i. Erml. bin 24 J. alt, 1,67 gr., kath., bid., gt. Erschein., z. Jt. im Felde. Zuschr. m. Bild (w. zurückgef.) u. Nr. 104 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsch. erb.

Schlichtes, edelent., naturverb. kath. Bauernmäd., tücht., viel Sinn für Häuslichkeit, 34 J. alt, sucht die Bekanntschaft **zw. Heirat** Einheirat ein. Herrn in Landwirtschaft, wo Verm. nicht erforderlich, angen. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 109 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunschg.

Ich suche zum 1. März od. spät. eine kinderliebe, **Hausgehilfin** ehrliche kath. f. Geschäftshaus, nicht unt. 18 J. Meld. mit Zeugnisabschr. u. Bild zu richten an Fr. H. Grunwald, Köfel, Alb. Brunenbergr. 3.

Zum 1. April 1940 suche ich für mein. Haush. m. 3 kl. Kind. eine **kinderliebe kath. Hausgehilfin** Eine Hausgehilfin ist bereits vorh. Bewerb. mit Zeugnisabschr. und Gehaltsanp. an Fr. U. Kutteneuler, Königsberg Pr., Albrechtstr. 14.

Haltet, lest und verbreitet Euer Ermland. Kirchenblatt

Ich suche zum 15. 3. od. 1. 4. kath. ehrliche, anständige, zuverlässige **Stütze** oder **Hauswirtschtochter** mit Koch- od. Barvermög., damit Grundstück erworben werd. kann. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 95 a. d. Geschft. d. Blatt.

Ich suche f. mein. Geschäftshaus zum 15. 3. 40 kinderlb., ehrl. kth. **Hausgehilfin** mit Familienanschl. Al. Bauerntocht. (nicht u. 17 J.) bevorzugt. Bewerb. u. Nr. 106 an das Erml. Kirchenbl. Braunschg. erb.

Ich suche zum 1. April 1940 ein junges, kinderliebendes katholisches **Mädchen** für Haus- und Gartenarbeiten. Fr. Maria Habicht, Kerzdorf, Post Springborn (Ermland).

Ich suche für einen Stadthanshalt kinderliebe **Hausangestellte.** Meldungen erbet. an M. Schmauch, Elbing III, Pangritzstraße 4.

Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Praktische Nachrichten.

Sonntag, den 3. März (4. Fastensonntag).

Beginn der österlichen Zeit mit der Verpflichtung zum Empfang der hl. Kommunion.

Hl. Messen: 6, 7; 8 hl. M. m. kurzer Predigt. 9 Wehrmachtgottesdienst
10 Hochamt u. Predigt (Kpl. Evers). 18 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt (Pater Mianeki).

Wochentags: Hl. Messen: 6, 30, 7, 10, 8 Uhr. Dienstag 6, 15, 7 GM für die Jugend; 8 u. 9 Uhr hl. Messe. Freitag 6, 15, 7, 8 u. 9 Uhr.

17 Uhr Kreuzweg.

Beichtgelegenheit. Sonnabend von 16 und 20 Uhr. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten zwei hl. Messen.

Bis Ostern ist jeden Sonnabend Aushilfe im Beichtstuhl am Hauptportal links durch Herrn P. Mianeki.

Kollekte für die Kirche.

Wochendienst: Kaplan Zimmermann.

Wie Beichtzettel werden im Pfarrbüro ausgegeben und zwar an jedem Vormittag von 8 - 12 Uhr, am Sonnabend auch am Nachmittag von 4 - 6 Uhr und am Sonntag vormittag von 8 - 1/2 10 Uhr.

Kinderseelsorgsstunden:

Mädchen über 11 Jahre: Montag 3 Uhr Schulzimmer

Mädchen bis 11 Jahre: Donnerstag 3 " " "

Jungen über 11 Jahre: Montag 4 " Schulzimmer

Jungen v. 9 bis 11 Jahre: Donnerstag 4 " " "

Jungen v. 7 und 8 Jahre.: Mittwoch 4 " " "

Weibliche Jugend:

Am Donnerstag, den 7. März ist um 20,15 Uhr religiöser Vortrag für die gesamte weibliche Jugend in der Kirche.

Jugendkreis: Freitag, den 8. März, 20 Uhr im Pfarrbüro, gehalten von Frau Schmauch.

Vortrag für die männliche Jugend.

Freitag, den 8. März 1940 findet der nächste Vortrag für die männl. Jugend statt. Alle Jungmänner und Jungen unserer Gemeinde sollen dazu kommen. Sie bringen das Ermländische Gesangbuch mit. Beginn: 20,15 Uhr.

Laienbelfer der männl. Jugend. Wer die Liste nicht zur Andacht mitgebracht, gebe sie umgehend im Pfarrbüro ab.

Glaubensschule der männl. Jugend. Jeden Dienstag ist Glaubensschule für die Jungmänner, jeden Freitag für die Jungen. (besonders für Jungen, die ostern entlassen werden.) Ort: Kaplanei. Zeit: Bereits 20 Uhr. In dieser Woche ist am Freitag keine Glaubensschule, da gleichzeitig Vortrag. Die Jungen kommen daher in dieser Woche ausnahmsweise zu der Glaubensschule am Dienstag, den 5. März 1940.

Pfarrbücherei. Bücherausgabe jeden Donnerstag von 17 - 19 Uhr.

Aus den Pfarrbüchern von St. Nikolai.

Taufen: Rudi Wilhelm Salmen; Helga Christa Krieger; Brigitte Becker; Klaus-Peter Born; Erhard Johannes Goldbach; Erika Charlotte Jenath.

Trauungen: Kaufm. Angestellter Gerhard Ptach, Elbing und Anna Schwalke, Elbing; Bauarbeiter Wilhelm Werner, Elbing und Gertrude Wollertum, Elbing.

Beerdigungen: Jnv. Renten-Empf. Gustav Prachtel, Sonnenstr. 16, 77 Jahre; Ursula Lenk, Tochter des Kranführers Heinz L., Zigarrenmacherstr. 9, 7 Wochen. Jnv. Rentenempf. August Pollakowski, Hindenburgstr. 17, 62 Jahre; Formerfrau Antonie Harms geb. Gurk, 3. Niederstr. 15, 64 Jahre; Hauptwachtmeister a. D. Franz Niepel, Grünstr. 8, 80 Jahre; Frau Anna Roth geb. Kubiak, Talstr. 40, 66 J.

